

DER WELT SPIEGEL

Illustrierte Halbwochen-Chronik

des Berliner Tageblatts



Die Näherin.

Von Charles Foley.

Autorisierte Uebersetzung von Gisela Wertheimer.

I.

Zu Ehren der Familie Chamusot haben die Verdurons am Tage der heiligen drei Könige ein Diner. Herr und Frau Verduron überließen sich der Hoffnung, ihren Neffen Georges (28 Jahre alt, Maler, talentiert, aber ohne jeden Groschen) mit Fräulein Henriette (22 Jahre alt, passionierte Klavierspielerin, mit wenig Talent, aber viel Mitgefühl) zu verheiraten.

Außer diesen zwei Hauptpersonen figurierten als sogenannte Dekoration: acht Freunde, oder vielmehr vier legitime Paare, um Georges Appetit für derlei Musikvereinigung zu reizen.

Das Menü bestand aus: Nudelsuppe; Fleischpastete, garniert mit einem Krebs — für Madame Chamusot; Hammelkeule — das beste Stück daraus für Herrn Chamusot; Spinat mit aufrechtstehenden Kaffelbiskuits; Salat, dekoriert mit etwas roten Möben, damit das Regenbogenartige nicht fehle, und als Schlußspeise eine Nachspeise — aber kein Eis, das wäre zu abkühlend für ein Verlobungsmahl. Ein süßes, molliges, jungfräuliches Dessert mußte einspringen: Omelette soufflée und nachher selbstverständlich der Dreikönigskuchen, eine wirkliche Bohne enthaltend.

II.

Gegen 7 Uhr, als die Möbelüberzüge des Salons entfernt waren, wollte Madame Verduron die Näherin, Fräulein Lucienne, verständigen, daß sie ausnahmsweise heute abend mit der Köchin speisen müsse.

Die Dame begab sich also ins Ankleidekabinett, wo Lucienne, die Füße auf einer Wärmflasche, beim Schein einer amfälligen Lampe saß.

Lucienne war eine schwächliche Person in den dreißiger Jahren, bescheiden, schattenshaft. Ihre feinen und zarten Züge waren voll tiefer Melancholie, und durch das fortgesetzte Starren auf die weiße Wäsche wurden die großen blauen Augenferne immer blässer, wurden sie fast zu glasigen Opalen.

Man behielt Lucienne gern, weil sie aus guter bürgerlicher Familie stammte, die 1870 zugrunde gegangen war, überdies auch wegen ihrer Akkuratheit, ihrer Rechtschaffenheit, ihrer Bescheidenheit, hauptsächlich aber ihrer mäßigen Ansprache wegen: 40 Sous pro Tag ohne Frühstück.

„Fräulein Lucienne,“ begann Madame Verduron, „ich habe heute abend Gesellschaft. Wenn Sie nichts dagegen haben...“

„Ja, gnädige Frau, ich werde in der Küche essen,“ setzte die Näherin mit unterwürfigem Ton fort.

Fast gleichzeitig wurde die Tür geräuschvoll aufgerissen, und Herr Verduron rief mit gerötetem Gesicht, atemlos:

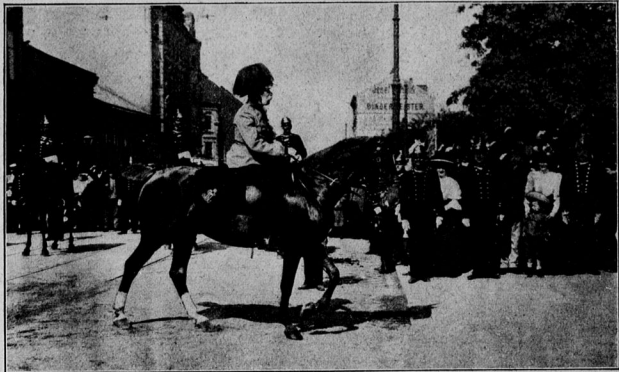
„Ach, meine Liebe, etwas Unangenehmes! Mobinard war toeben in meinem Bureau; seine Frau hat einen heftigen Katarrh und kann nicht kommen. Wir werden demnach dreizehn zu Tisch sein! Willst du, daß ich dafür Fräulein Vericon abhole?“

„Nein! Nein! Keine Konkurrenz — kein anderes junges Mädchen... Das könnte Georges ablehnen.“

„Also, wie war's mit dem älteren Vericon?“

„Danke, der ist für drei.“

„Dann,“ meinte Verduron scherzweise, „kame nur noch mein Bureaudienner in Betracht.“ — „Du bist verrückt!... Dann ziehe ich doch lieber Fräulein Lucienne vor.“



Immer im Dienst.

Strog aller Strapazen, die ihm die Jubiläumsspektakel gebracht haben und noch bringen, hat es sich Franz Josef nicht nehmen lassen, der Wiener Frühjahrsparade beizuwohnen. Mit Freude und Ehrung begrüßten die Wiener ihren alten Kaiser, der sich ihnen zum erstenmal seit langer Zeit wieder auf der Straße zu Werke zeigte.

R. Lechner, Wien, phot.

Als Madame Verduron die Näherin prüfend betrachtete, schien ihr diese so nett, daß sie voll Gutherzigkeit zu ihr sagte:

„Ja, warum denn nicht ebenso gut Sie, Fräulein? Um so mehr, als Sie gleichzeitig das Brot, die Keller herumreichen, eine ganze Menge helfen können. Bringen Sie schnell Ihr Paar in Ordnung, waschen Sie sich gut die Hände, und nur nicht zu schüchtern!“

III.

Als bereits alles bei Tisch saß, schlüpfte Lucienne herein, schlich zu ihrem Stuhl, der ganz am Ende der Tafel stand zwischen Henriette Chamusot und einer sehr starken Dame.

Madame Verduron, vorerst mißtrauisch, beruhigte sich, als sie konstatierte, die Näherin habe ihr Gläschen beiseite geschoben, um den Vorbezug zu revidieren, und habe auch die Torte nicht berührt — die ohnedies nicht allzu groß war.

Bei der Hammelkeule zeigte sich Madame Verduron noch immer zurückhaltend, aber, als sie beim Spinat sah, daß sich niemand an die vorfünftlichen Biskuits wagte, hielt sie mit ihrer Gastfreundschaft Lucienne gegenüber nicht mehr zurück: „Nehmen Sie doch... noch!... noch!... Wie schüchtern Sie ist, dieses große Kind!“

Alles sah auf Lucienne, die blutrot wurde. Und jetzt bemerkte Georges zum erstenmal, indem er an das nichtsagende Profil seiner Braut dachte, die feinen Züge dieses schattenshaften Geschöpfes.

Nun, als Lucienne schüchtern lächelte, wurde das Herz des jungen Mannes von plötzlichem Mitleid bewegt. Die kleine, müde Falte um die Mundwinkel, die ihrem Antlitze eine vorübergehende Bitterkeit verlieh, rührte ihn. Es schmerzte ihn, daß sie weder zu essen, noch zu sprechen, noch sich zu bewegen wagte. Er vergegenwärtigte sich das freudlose Dasein dieses armen Kindes, unablässig gebeugt über nicht endemüllende Näharbeiten. Er ließ an seinem Geiste die Tage vorbeiziehen, die sie wie in einem Gefängnis verbrachte, erfüllt von schmerzlichem Schweigen: die Tage, die sie voll Beklemmung mit erkärteten Fingern verlebte neben dem hermetisch verschlossenen Fenster, das auf einen finsternen und feuchten Hof mündete.

Winter, Sommer, Frühjahr und Herbst flossen für sie hin unter der Aufsicht von Derrinnen, die sich für bestohlen hielten, wenn sie auch nur den Kopf hob.

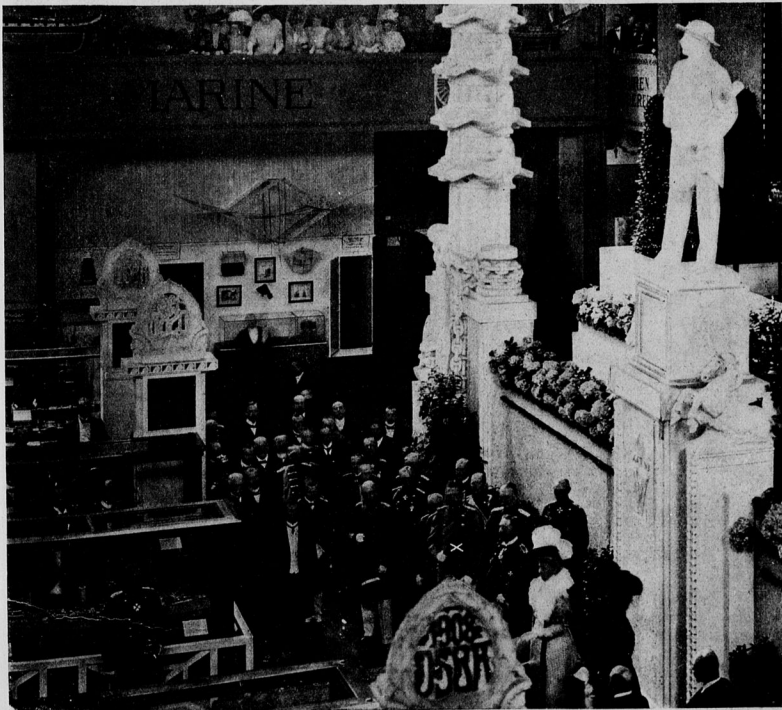
IV.

Je länger Georges Lucienne betrachtete, desto mehr interessierte sie ihn. Ihr kastanienbraunes Haar zeigte beim Schein des Lichtes goldige Reflexe; bei der molligen Temperatur des Saales belebten sich die Züge, das matte Blau ihres Auges wurde glänzender, die Rote der Wangen zeigte eine ungewohnte Frische.

Der junge Mann dachte: „Gewiß hat sie auch eine schöne Seele,“ als eine ungeduldrige Stimme ihn anrief:

„Wohlan, Georges, wovon träumst du denn?“ Madame Verduron reichte ihm dabei eine Scheibe Kuchen und sagte:

„Du scheinst noch nicht einmal zu wissen, daß wir heute eine Bohne in den Kuchen gebacken haben. Man soll die alten hübschen Volksgedächte nicht untergehen lassen.“



Der Kaiser eröffnet im Beisein des Königs von Schweden (X) die Schiffbau-Ausstellung in den Ausstellungshallen des Berliner Zoologischen Gartens. Zander & Labisch.

Der Neubau des Märkischen Museums in Berlin. Geschaffen vom Stadtbaurat Ludwig Hoffmann.

„Wer hat denn eigentlich die Bohne?“ fragte Madame Chamusot nach einer Pause. Fast gleichzeitig entdeckte sie Georges in seinem Ruchen.

Allgemeines Geschrei:

„Der Bohnenkönig! Es lebe der König! Er wähle die Königin!“

Der junge Maler hob die Bohne empor.

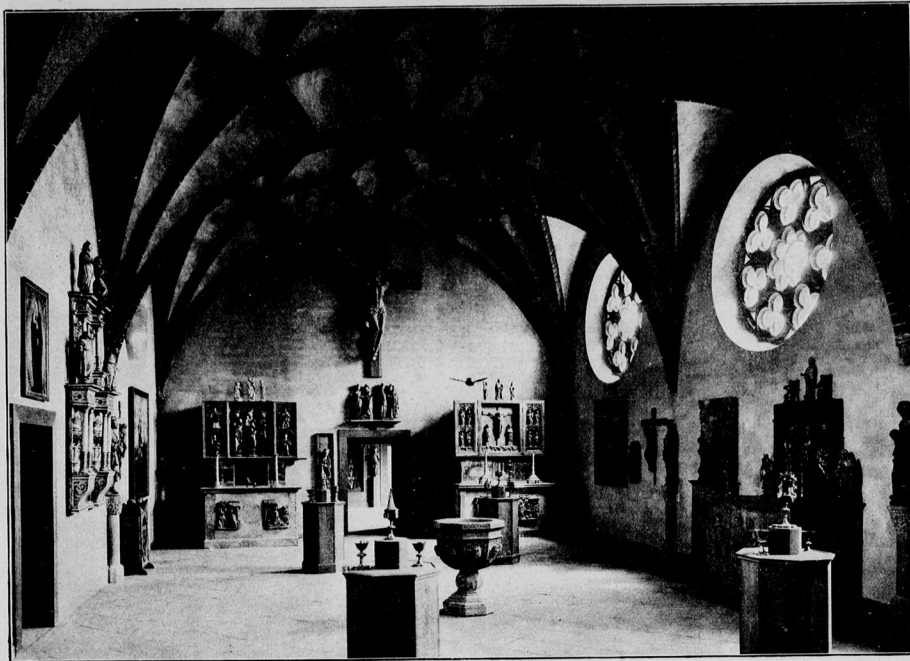
Madame Verduron lenkte seine Aufmerksamkeit durch einen verstoßenen Blick auf Henriette Chamusot unbläselte schon gerührt dabei.

Gleichzeitig aber, als Georges im Begriff war, das Glas der alleinigen Erbin des Ehepaars Chamusot zu berühren, wandte Lucienne ihren reizenden Kopf Georges zu. Er las in ihrem sanften Blick eine so lebhaft Neugierde, eine so rührende, selbstverständliche Entfaltung, daß ihm ein stürmisches Verlangen packte, dieser armen Vergessenen eine Freude zu bereiten.

Er streckte die Hand aus, und die Bohne fiel in Luciennes Weingläschen. Peinliches Schweigen. Allgemeine Verblüffung. Tante Verduron stand wie versteinert. Dankel Verduron raubte es den Atem, und die drei Chamusots bissen sich vor Wut in die Lippen.

Georges küßte, wie ihm nach diesem kühnen Wagnis das Blut in die Wangen schloß, während Luciennes Gesicht schmerzhaft wurde, und ihre großen Augensterne, plötzlich glaslos, wieder matten Opalen glühten.

All das dauerte nur zwei Sekunden. Nach genug, damit der Ausruf nicht wie beabsichtigt klinge, vier die Näherin mit ausgespielter Ueberraschung: „Welch ein Versehen! Mein Gläschen sieht dem des Fräuleins so nahe, daß Herr Georges sich geirrt hat! Glücklicherweise hab' ich nicht daraus getrunken. . .“ Und blitzschnell warf Lucienne die Bohne in Henriettes



Der gewölbte Kapeisenraum.

Glas. All das klang wie selbstverständlich. Der junge Mann hatte nicht mehr den Mut, seine erste Beleidigung den Chamusots gegenüber durch eine zweite zu verschärfen. Man ging in den Salon; Georges bot Henriette seinen Arm, und, um sie vorbeizulassen, preßte Lucienne sich an das Büfett und verschwand dann durch die Tür des Dienstbotenzimmers.

V.

Zwei Stunden später, als die Soiree zu Ende war, ging Georges gemächlich die einsame und dunkle Straße entlang, um seine Wohnung auszufinden, als eine Frauengestalt, den Kopf eingehüllt, aus dem Schatten auftauchte und sich ihm beim Schein der Straßenlaterne näherte. Der Maler erkannte Lucienne, die zitternd, erregt mit verwirrter Miene da stand und ihn schüchtern anredete.

„Nicht wahr, Herr Georges, ich bin sehr unüberlegt und sehr kühn. Sie so des Abends auf offener Straße zu erwarten und anzusprechen? . . . Aber ich möchte doch wissen, ob die Bohne zufällig in mein Glas gefallen ist oder absichtlich und für mich hineingeworfen wurde. . .“

Die letzten Worte sprach sie mit zitternder, bebender Stimme.

„Ich habe die Bohne absichtlich und für Sie hineingeworfen!“

Lucienne zuckte leicht zusammen, und all ihre vorzeitigen Fältchen verschwanden in einem glücklichen Lächeln.

Sie sagte mit ganz veränderter, vibrierender Stimme:

„Dann Dank, tausend Dank, Herr Georges, denn nie und nirgends hatte ich das Glück, die auserwählte Königin zu sein. Ich mag Ihnen vielleicht kindisch, frivol vorkommen, aber Sie haben mir ein großes, sehr großes Vergnügen bereitet!“

Und als sie dem milden Blick Georges begegnete, wagte sie hinzuzufügen:

„Sie begreifen, man mag noch so arm, bescheiden, misachtet sein . . . man mag sich noch so häßlich und alt vorkommen, ja bereits allem entsagt haben — dennoch bleibt man ein

weibliches Wesen. Und wenn man sieht, wie ein Mann beinahe eine reiche Heirat aufs Spiel setzt, um seine Königsbohne ins Glas einer armen Näherin zu werfen, dann ist das ein so beglückendes Ereignis . . . ein ganzes Leben auszufüllen!“

Der junge Mann machte eine leichte Bewegung traurigen Erstaunens. Sie verstand seine Gedanken und fuhr mit einem bitteren Lächeln fort:

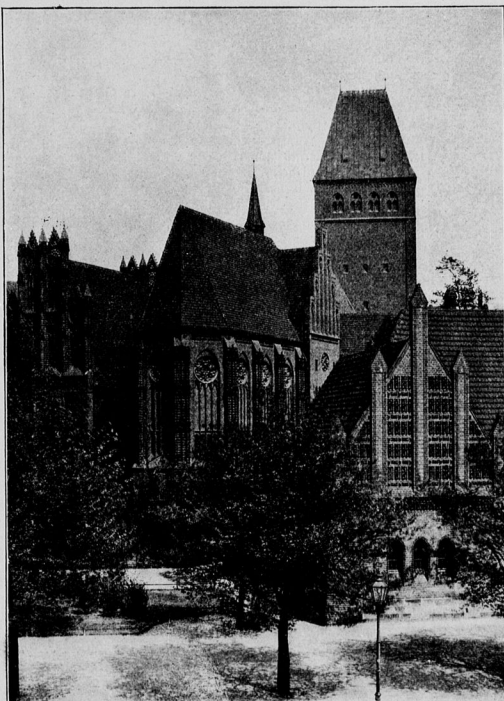
„Befürchten und bebauern Sie nichts. Ich gebe mich keiner Aufzählung hin. Es war von Ihrer Seite nur eine unüberlegte Aufwallung mitleidiger Galanterie; aber für mich wird sie eint in meinem Alter die schönste Erinnerung bleiben. Ich werde wie jede andere Frau auch mein Stückchen Roman haben — einen Roman von nur zwei Sekunden.“

Sie schöpfte Atem und schloß mit ihrer alltäglichen, müden und tonlosen Stimme: „Nur das wollte ich Ihnen sagen. Und darum nochmals

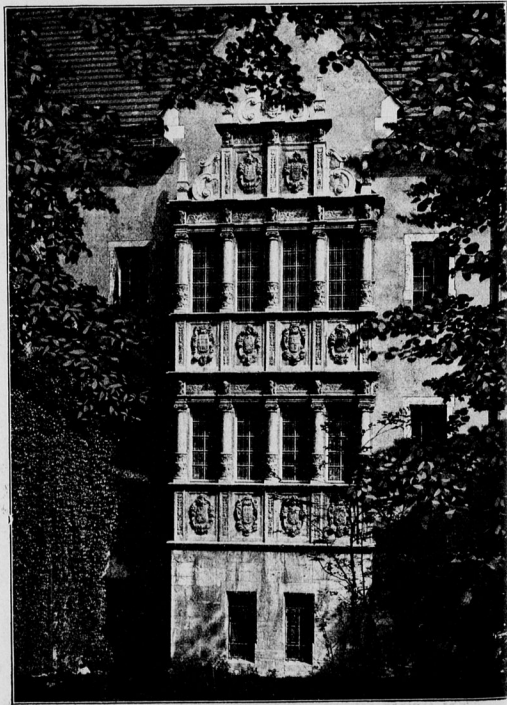
Dank, tausend Dank, Herr Georges, und nun adieu!“ Nach eilte sie die Straße entlang, verlor sich im Nebel, leichten elastischen Schrittes. Es schien Georges in seiner Erregung, als ob Luciennes schlank Gestalt eine aufrechtere und stolzere Haltung zeigte.

Schnellkomponisten.

Es gibt nicht nur „Schnelldichter“ und „Schnellmaler“, sondern auch, wenn man so sagen kann, „Schnellkomponisten“, und es handelt sich in ihrem Falle nicht etwa nur um Bravourstücke technischer Geschicklichkeit, sondern um Kompositionen, die eine gewisse Bekanntheit erlangt haben.



Märkisches Museum: Gesamtansicht.

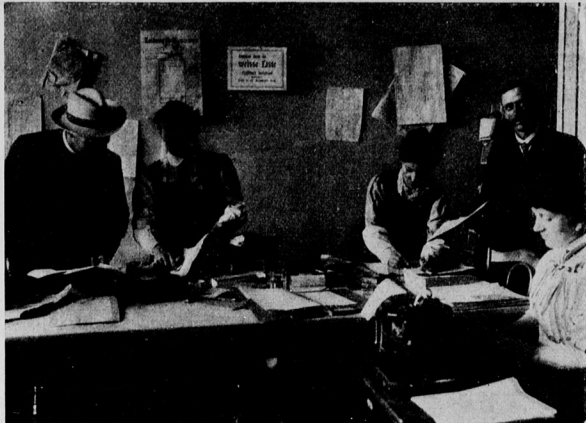


Renaissance-Erker mit den Wappen märkischer Städte.



Konkurrentinnen beim „Hutwettkampf“ im Garten des Reichskanzlerpalais.

Recht verschiedenartige Frauentätigkeiten sind es, die unsere beiden Welter veranlassen. Auf der einen Seite raffiniertes Luxus im uralten Dienst der Mode, auf der anderen ernste und nützlichere Arbeit, die der Frau wiederum ein neues Gebiet eroberte. — Im Garten des Reichskanzlerpalais wurde bei Gelegenheit eines Wohltätigkeitsfestes eine Hutkonkurrenz veranstaltet. Ausschlosseffen vom Wett-



In einem Berliner Landtagwahlbureau. Berliner Illustr.-Ges.

bewerb war aller Federstimm. es sei denn, daß er vom Gausrichterscheften Hutkonkurrentinnen zu einer Gruppe. — Man erriethmal haben sich an der letzten Landtagwahlarbeit in den Bureauen auch Frauen beteiligt. Es heißt, daß sie sich in ihre „politische“ Tätigkeit mit großer Gewandtheit hineinfinden.



Schah Muhammed Ali.

Die betworenen Zufälle in Berlin haben in der letzten Zeit einen nachzu revolutionären Charakter angenommen. Der Thron des letzten Sultans der Dynastie Kadschar scheint bedenklich zu wanken, und eine Katastrophe dürfte unausbleiblich sein, falls es dem Schah nicht gelingt, sich von den türkischen Einflüssen, die den Unwillen des Volkes erregen, freizumachen.

„Solange“ zwischen einem spät stattfindenden Dinner und dem Frühstück des nächsten Tages; die Ouvertüre zu „The Yeoman of the Guard“ wurde in vierundzwanzig Stunden komponiert und die Partitur ausgeschrieben.

Viele der beliebten Vieder von Mr. Chevalier wurden in wenigen Minuten komponiert und unter Bedingungen, die durchaus nicht anregend wirken konnten. So schrieb er ein

„Solange“ zwischen einem spät stattfindenden Dinner und dem Frühstück des nächsten Tages; die Ouvertüre zu „The Yeoman of the Guard“ wurde in vierundzwanzig Stunden komponiert und die Partitur ausgeschrieben. Viele der beliebten Vieder von Mr. Chevalier wurden in wenigen Minuten komponiert und unter Bedingungen, die durchaus nicht anregend wirken konnten. So schrieb er ein

„Solange“ zwischen einem spät stattfindenden Dinner und dem Frühstück des nächsten Tages; die Ouvertüre zu „The Yeoman of the Guard“ wurde in vierundzwanzig Stunden komponiert und die Partitur ausgeschrieben. Viele der beliebten Vieder von Mr. Chevalier wurden in wenigen Minuten komponiert und unter Bedingungen, die durchaus nicht anregend wirken konnten. So schrieb er ein

„Solange“ zwischen einem spät stattfindenden Dinner und dem Frühstück des nächsten Tages; die Ouvertüre zu „The Yeoman of the Guard“ wurde in vierundzwanzig Stunden komponiert und die Partitur ausgeschrieben.

Eine englische Zeitschrift führt einige besonders merkwürdige Fälle an.

Der Komponist Trotter, dem man so viele reizende Lieder verdankt, hat mehrere davon so schnell komponiert, daß es geradezu ans Wunderbare grenzt. Die Musik zu „The Brow of the Hill“ hat er in einem Zeitraum von acht Minuten niedergeschrieben, eine Leistung, die schon wegen der Schnelligkeit des Schreibens bemerkenswert ist, ganz abgesehen von der Arbeit der Komposition. Vierzig Minuten brauchte er zur Niederschrift seines schönsten Liedes „Ashore“, und „In Old Madrid“ schrieb er in fünf Minuten auf mehreren Cakesbüten nieder.

Selbst Sir Arthur Sullivan, der in seinen glücklichsten Stimmungen sehr schnell arbeitete, hat nichts dem Lehnliches an die Seite zu stellen. Nur einmal schrieb er die Musik zu einem Solotanz für die Salvioni so schnell nieder, daß nach Ablauf einer Viertelstunde die Probe stattfinden konnte. Als der Regisseur ihm auseinandersetzte, was er wollte, sagte er: „Ich sehe schon, was sie haben möchten, tiddle-iddle-um, tiddle-iddle-um, rum-tum-tum, davon sechzehn Takte; dann rum-tum, rum-tum sechzehn Takte, und dann zum Schluß die Ouvertüre zu „Wilhelm Tell“, der letzte Satz und die Coda,“ und dabei setzte er sich auch schon an seinen Schreibtisch, und der Stift flog mit blitzartiger Schnelligkeit über das Papier. Sir Arthur komponierte auch die Ouvertüre zu

undzwanzig Stunden, aber er mußte während dieser Zeit in sein Zimmer eingeschlossen werden; das berühmteste Beispiel einer schnellen Komposition hat Mozart geboten, der die Ouvertüre zum „Don Juan“ zwischen ein Uhr nachts und seiner gewöhnlichen Frühstückzeit niederschrieb, wobei freilich zu berücksichtigen ist, daß er mit der geistigen Vorarbeit wohl längst fertig war.

Dies und Jenes.

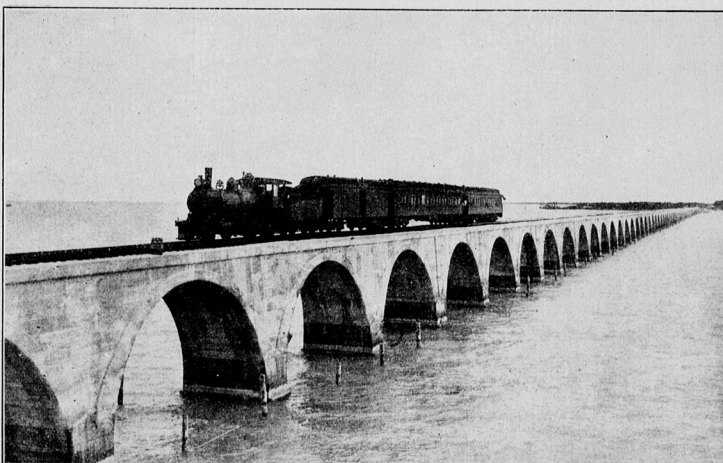
Stoffbielle Erziehung. Man hat berechnet, daß die Ausbildung eines englischen oder amerikanischen Knaben aus guter Familie zum Arzt, Advokaten oder Ingenieur einen Kostenaufwand von 100 000 bis 120 000 Mark erfordert. Im Gegensatz dazu stellt sich die Erziehung einer Tochter für eine englische Familie im allgemeinen ziemlich billig. Handelt es sich jedoch um ein Mädchen aus den obersten Schichten des Adels oder aus der Aristokratie, so steigen die Kosten bisweilen zu ganz ungläublicher Höhe. Ein Korrespondent des „Resto del Carlino“ führt zum Beweise folgenden Fall an: Eine vornehme englische Dame gab für ihre Töchterchen in den ersten acht Jahren für „Nurses“, Kleidung und Unterhalt durchschnittlich 4400 Mark im Jahre aus. Von ihrem neunten bis zum fünfzehnten Lebensjahre wurde das junge Mädchen einer Erziehlerin anvertraut und erhielt Unterricht in der Musik, im Zeichnen, im Tanzen usw.; die Ausgaben stiegen dabei auf 5600 Mark im Jahr und betragen für die sieben Jahre also 39 200 Mark. Es folgten drei Studienjahre in einem großen Pensionat, die 9400 Mark pro Jahr, also weitere 28 200 Mark erforderten. Das nächste Jahr füllte ein Aufenthalt in Paris und in Dresden zur praktischen Uebung der französischen sowie auch der deutschen Sprache, und dieser kostete 15 000 Mark. Nach englischer Anschauung kann ein junges Mädchen der guten Gesellschaft nicht anders einen guten „start“ für ihren Eintritt ins Leben haben, als daß sie eine „season“ in London verlebt und bei Hofe vorgestellt wird. Eine „season“ von wenigstens drei Monaten in London mit den Toiletten für die Vorstellungen bei Hofe, für die Feste, Theater- vorstellungen usw. erfordert aber wenigstens einen Aufwand von 60 000 Mark. Rechnet man von dieser letzten Summe auch nur die Hälfte als Erziehungskosten für die Tochter, so kommt man mit den vorhergehenden Posten doch auf die stattliche Gesamtsumme von 147 600 Mark, die eine wirklich standesgemäße Erziehung einer jungen Engländerin kostet.



„Entente cordiale.“

Der Händehruck, den hier die englische Blausacke mit der französischen in Dover austauscht, sieht wie ein Symbol unerschütterlicher Freundschaft aus. Aber freilich, als der in London so gefeierte Präsident der Republik von dort zurückgekehrt war, rang es doch von England her weit nicht weniger und kühler, als es den französischen Entente-Enthusiasten lieb war.

Ulrich & Co. cop.



Die erste Brücke über einen Meeresarm.

Die Ingenieure der Florida-Ostflorida-Eisenbahn haben ein Meisterwerk der Brückenbaukunst hergestellt. Die Meeresbrücke, die einen Meeresarm von fünfzehnhundert englischen Meilen Länge überbrückt, hat Jahre zu ihrer Herstellung beansprucht und viele Millionen Dollar gekostet.

G. G. Bain phot.

Gewandte Handbauhulshneider erhalten in Frankreich bis zu 400 Frances die Woche Lohn, da das Zuschneiden eines tadellos sitzenden Kleider- oder Garbenschmuckes durchaus keine so leichte Sache ist.

Die wilden Nelken haben's gesehn.

J. Deschinger.

M. Oberdorfer.

Allegretto con moto.

Gesang.

Die wilden Nelken haben's gesehn.

Piano.

will - den Nel - ken ha - bens ge - sehn, dass ich den Mund dir bot — und

seh' ich am Rahn die Nel - ken stehn, so werd' ich wie Blut so rot, —

un poco più vivo

so rot Es lässt mir nicht Rast, es lässt mir nicht Ruh' ich

prü - cke sie al - le ab. Darf kei - ner wis - sen als ich und du,

mezzo voce

dass ich geküsst dich hab' ge - küsst

pp

L.H.

küsst — dich hab' geküsst

ppp

pendentes

Alle Rechte, auch das der Ausführung vorbehalten.